

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ · ERLANGEN

«O LETZTES LICHT, VERSCHIMMERND ÜBER MIR...»

*Zum 100. Geburtstag von Ida Friederike Görres am 2. Dezember 2001*

Im eben erschienenen Dezemberheft 12 der *Stimmen der Zeit* wird durch den Jesuiten Andreas Batlogg dankenswert auf Ida Friederike Görres hingewiesen, der im September eine Tagung zur «Spurensicherung» in Mooshausen gewidmet war. Batlogg stellt in dem ausführlichen Beitrag die berechtigte Frage, ob es sich dabei nicht, trotz vereinzelter junger Wissenschaftler, um ein «Veteranen-Treffen» gehandelt habe. Um dem entgegenzuwirken und um diese große «Kirchenfrau» und Hagiographin der weiteren Forschung anzuempfehlen, sei im Blick auf ihren 100. Geburtstag am 2. Dezember einmal auf die Sprachkraft dieser «fast Vergessenen» hingewiesen.

Erst im Oktober dieses Jahres wurde eine vollständige Sammlung der Gedichte von Ida Friederike Görres neu veröffentlicht. Zum größeren Teil waren sie nach dem Krieg im damaligen Verlag des Görres-Freundes Josef Knecht in Frankfurt erschienen, aber wegen der schlechten Papierqualität und der damaligen Zeit, die für Lyrik nicht sonderlich empfänglich war, gewannen sie keine nachhaltige Aufmerksamkeit und gingen mit der kleinen Auflage unter. Die Vorgeschichte zur Lyrik lautet in einer 1971 veröffentlichten autobiographischen Notiz: «An mein erstes Gedicht kann ich mich gut erinnern. Ich war 9 Jahre alt, und mein ältester Bruder, vergöttert und gefürchtet (wir waren 7 Kinder, ich kam an sechster Stelle) befahl uns drei Jüngsten an einem schönen Ferientag im Hochsommer, ihm bis zum Abend jedes ein eigenes Gedicht vorzulegen. «Natürlich», sagten wir gehorsam und abends waren wirklich drei Strophen *An den Wald* fertig. Was sollte man auch sonst besingen? Unser wilder, dunkelblauer, unabsehbarer Böhmerwald war doch das Schönste auf der Welt. In den folgenden Jahren – ziemlich vielen – schleppte ich unentwegt ein kleines schmieriges Wachstuchheft «für Gedichte» in der Rocktasche (die es noch gab) neben Taschenmesser, Bleistift, Gummi, Rosenkranz und anderen nützlichen Dingen mit mir herum. Zu Weihnachten und Geburtstagen wünschte ich mir große dicke Wachstuchhefte «zum Schreiben». Leider habe ich sie mit 20, als ich ins Kloster wollte (nach 18 Monaten kehrte ich wieder «in die Welt» zurück), in einer «heroischen» Anwendung in den Ofen gesteckt. Es waren meist angefangene Erzählungen in Vers und Prosa – fertig wurde, soweit ich mich erinnere, nie etwas! – über die Geschichte meiner Heimat.»

*HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, Jahrgang 1945, lehrt Religionsphilosophie an der Technischen Universität Dresden. Sie ist Mitherausgeberin dieser Zeitschrift.*

Das anbefohlene Dichten, das in der kleinen Selbstvorstellung so köstlich-zufällig klingt, hat in Ida Friederike Görres Wundervolles entbunden. Bereits unter dem Mädchennamen Coudenhove veröffentlichte sie im April 1929 in den *Schildgenossen* ein erstes, sehr dunkles Gedicht: *Te lucis ante terminum*, das mit der für die Überschrift gewählten Zeile beginnt. Ein zweites, ebenfalls verschattetes Gedicht erschien im Juli 1930 im *Mädchenwerkblatt* des Quickborn: *Sonntag vom reichen Fischfang*. Damals war sie knapp dreißig Jahre alt, aber Mächtigkeit und Zauber ihrer Sprache und Bildkraft waren bereits bezwingend entfaltet.

Später, nach ihrer Verheiratung mit dem Ingenieur Carl-Joseph Görres 1935 im Oratorium Leipzig, folgten vier schmale Bände mit Gedichten: *Der Pilger* (1941), *Forsythia* (1947), *Zitronenfalter* (1948) und *Der verborgene Schatz* (1949), worin manche vorangegangenen Gedichte nochmals erscheinen, so daß dies als «Ausgabe letzter Hand» gelten kann. Auch einige eingefügte Übersetzungen aus dem geliebten Englisch beeindrucken durch geschmeidige Wortbeherrschung: Lyrik von Patmore, Tennyson, Thompson und John Henry Newman, dessen großes, klassisch gewordenes Gedicht *Lead, kindly light* Ida Görres selbst klassisch übersetzt (unter mehreren deutschen Übertragungen wohl die beste). Anderes blieb unveröffentlicht liegen; seit 1949 wurde nichts Lyrisches mehr gedruckt, sondern an Freunde weiterverschenkt.

Ausgeschritten wird in den Gedichten geographisch der Raum der Kindheit in Böhmen (*Alte Heimat*, bezogen auf das Geburtsschloß Ronsperg und Kloster Stockau), die Sächsische Schweiz noch aus der Zeit 1932-1934, als Ida Coudenhove Diözesansekretärin der Diözese Dresden-Meißen war (*Park von Groß-Sedlitz*), danach der Stuttgarter Raum mit Degerloch und Schwäbischer Alb, wo zu der Landschaft auch Geschichte tritt (*Konradins Heimat*), und das obere Donautal bei Beuron, Tuttlingen und Burg Wildenstein hoch über Beuron. Burg Rothenfels, der geheime Mittelpunkt ihrer Jugend, schimmert verschlüsselt auf: «Du bist der Hafen, die Burg, du bist der feiernde Saal»...

Ausgeschritten wird zeitlich das Jahr: unerschöpflich herrliche Frühlinge nach verbluteten Wintern, immer wieder gefaßt in das Fanal der geliebten Forsythien: Herolde des Neuen, Sinnbilder auch der heldenmütigen Weißen Rose im vorerst vergeblichen Tod. Berückende Landschaften, aufblühend selbst im Frostfenster, Bäume (immer wieder die vor Schönheit starren Kirschen, die Pracht der Buchen, der violette Wald), Täler mit «eines Baches langgestrecktem Glanz» flammen auf. Herrlichkeit wird sichtbar, kaum zu bändigen in der vielverwendeten Strenge des Sonetts. Diese Gedichtform verbindet sie, auch in der sprachlichen Fülle, mit den Freunden Reinhold Schneider und Werner Bergengruen. Auch die zuweilen versuchte karge Form fünfzeiliger japanischer *Tankas* wird kraftvoll gefüllt.

Gestalten treten aus dem Wort: Abraham, Hieronymus, der Mönch einer Legende, Reinhold Schneider selbst. Altbekanntes wird ernst oder lieblich überwölbt – aber das Gedicht holt ungesehene, unbegriffene Wahrheit, Glück und Schmerz aus dem längst Gewußten heraus. Auch *Carmina amoris* sind darunter, in der frühen Zeit Lieder der heftigen, trauervollen, ungestillten Liebe – richten sie sich auf Gott? Auf einen Menschen? Später treten Lieder der als Geschenk aufgenommenen Ehe hinzu, kurz aufblitzend, nicht ausgemalt.

Bis zur Erschütterung schön ist manches, bis zur Erschütterung schmerzlich. Das früheste Gedicht, von der abendlichen Komplet angeregt (*Te lucis ante terminum/Bevor des Tages Licht vergeht*), ist unerhörter Schrei einer Nacht. Solche Not wiederholt sich, «die Stirne verwühlt in des Wegrands grünes Geschling»; Ungelebtes löst sich nicht, «der Kindheit steinernes Gewicht».

Auch der Zweite Weltkrieg trübt und verstört die Zeilen, Freunde sterben von eigener Hand vor dem Abtransport: «O daß die Erde, unsrer Sünden satt,/nicht diesem Frühling Saft und Keim und Blüte/verweigert» (1943). Im März 1944, als die deutschen Städte verbrannten, entstand ein *Gebet für Deutschland*, in dem die Strophen stehen:

*«Verfluche nicht die Scholle, aus der Elisabeth,  
Mechthild und Gertrud wuchsen, o Blumen im Gebet,  
sieh in den schwarzen Schwaden, die über Deutschland gehn,  
die Gräber Deiner Heiligen wie stille Kerzen stehn. [...]*

*Über verschütteter Keller röchelnd versiegtem Geschrei,  
über der schwankenden Fronten mordendem Einerlei,  
über stürzender Städte heulendem Feuerorkan  
rufen wir Ungetreue, Herr, Deine Treue an!»*

Hintergründig angesprochen bleibt Gott der Große, Lockende, dem die Pilgerschaft nachzieht.

*«Doch über deinen rätselhaften Rand  
steigt jeden Tag mein neues Morgenrot  
und ruft und loht,  
und wandern muß ich, von dem Glanz gebannt,  
zu dir, der keinen Abend näher ist.»*

Manches erreicht die Dichte des *Geistlichen Jahres* der Droste, besonders wo die Evangelien Anlaß der trüben, harten Selbstbesinnung werden: bei den Gedanken zum reichen Fischfang und zur Brotvermehrung. Aber im andrängenden Jahreskreis von Blühen und Verwelken wird, wenn man die Schwingungen mitliest, auch Naturzeit «Geistliches Jahr». Sehnsucht, Verzagen, Hoffen, Ertragen des Umsonst, plötzliches Aufbrechen aller Knospen, das «wilde Gold» der Freude – alles zielt auf die geheime und offene Liebe, das Liebenwollen des Unbekannten, dessen Name quer durch die eigene Biographie geht und der sich doch so schwer berühren läßt.

Sprachliche Wucht und Eleganz besitzt im übrigen auch die Übersetzung von James Stephens, *Fionn der Held und andere irische Sagen und Märchen*, die Ida F. Görres 1936 im Herder Verlag Freiburg – mit den bedeutenden Illustrationen von Arthur Rackham – vorlegte. Dieses Buch verdiente ebenfalls eine Neu-edition – als ein Buch von höchstem sprachlichen und gedanklichen Rang. Vieles bleibt an dieser nicht einzuordnenden Frau noch zu entdecken – jedenfalls wird in Mooshausen bereits eine Photothek angelegt. Weiteres soll folgen, darunter die

Erstedition eines bedeutenden Newman-Manuskriptes, vielleicht sogar eine Auswahlausgabe ihres Briefwechsels.

#### LITERATUR

*Ida Friederike Görres (1901-1971), Gedichte. Edition Mooshausen 2001. 196 S., DM 20.-*  
*Auslieferung: Buchhandlung Burg Rothenfels, D-97851 Rothenfels. Internet: [www.mooshausen.de](http://www.mooshausen.de)*